Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 33

Artikel: Der Bielersee und seine Ufer [Schluss]

Autor: Schmid, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bielersee und seine Ufer.

(Schluß.)

Auch darüber sind die Geschichtsforscher einig, daß

Biel

selber bereits von den Kömern bewohnt war. Dafür sprechen die Ueberreste der Bauten, namentlich in der nordöstlichen



Schloss Ridau.

Außenseite der Stadt, der sogenannten Burg, deren Kropsoder Buckelsteinbauart unverkennbar römischen Charakter trägt. Eine sernere Bestätigung hiefür liegt in den häusigen Funden römischer Münzen in der Gegend überhaupt und besonders in dem großen Münzsund in der "Kömerquelle" oberhalb der Stadt, welcher auß 400 Kupsermünzen auß dem ersten und zweiten Fahrhundert unserer Zeitrechnung bestund und dem Museum Schube einverleibt wurde. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Kömer hier ein größeres Castell angelegt hatten zum Schube ihrer bedeutenden Heerstraßen nach Aventicum (Wisseburg), über Noidowa (Nidau), längs dem südlichen Gestade des Sees nach Nugerol (bei Landeron), Campulus (Gampelen), Noidenolex (bei Reuenburg), Ebrodunum (Ferten) und Gens, von Petinesca nach Salodurum (Solothurn) und Vindonissa (Windiss) und endlich über Mett der Schüßschlucht entlang, wo dei Friedlis wart auf einem hohen, schwer zugänglichen Felsen sich die Kuinen eines römischen Wachtturmes besinden, durch Petra pertusa (Pierre-Pertuis), Felsentor mit römischer Inschrift, durch das Kauracherland hinab nach Augusta Rauracorum (Basel-Lugst).

Die zahlreichen Ueberreste aus jener Zeit beweisen auch hier auß beutlichste, daß die Kömer doch das urkundlichste Bolk der Welt sind. Ueberall wo Kömer gewesen sind, wimmelt es von steinernen Inschriften. Wenn sie mehr auf Pergament geschrieben hätten, so würden wir viel weniger von ihnen wissen. Ich frage mich, ob eine entsernte Zukunst von uns mehr wissen wird, als wir von den Kömern. Es kann trot aller Vibliotheken zweiselhaft sein, salls nochmals ein allgemeiner Kücksall in die Unkultur stattsinden sollte. Ob aber ein solcher möglich ist? Hier hört das geschichtliche Rachbenken auf; denn hier beginnt die Frage, ob unsere europäische Kultur die letze, endgültige Kultur der Wenschenzeschichte sein wird, ob unsere Kultur sir alle Zeiten die Uraber, Inder und Chinesen wird niederhalten können, oder ob sich die Williarde nichteuropäischer Wenschen einmal gegen uns erheben und unsere Kinder erdrücken wird. Geschieht dies, dann liegen auch unsere Städte wie Petinesca, Aventicum u. a. Oder man sindet die Stirnsläche des eidgenössischen Parlamentsgebäudes und denkt, das Wasser der Jahrshunderte habe die Inschrift abgewasschen.

Als das römische Weltreich von den Stürmen der Bölkerwanderung in Trümmer zerfiel, da fiel auch der Name Biels ber Vergeffenheit anheim, und erft im Jahr 814 begegnen wir demfelben wieder in einer Urkunde Karls des Großen, worin Biel ausdrücklich genannt wird. Damals scheint das zur unmittelbaren Reichsstadt erklärte Biel mit seinem Pannergebiet, d. h. die Gegend herwärts Ligerz dis Pieterlen, das Erguel, die Vogtei Issingen und der Tessenberg, unmittelbar von dem deutschen Kaiser verwaltet worden zu sein, dis im Jahr 1169 Kaiser Friedrich Barbarossa dei seiner Kückkehr aus Italien den Grasen Ulrich III von Kenendurg mit der Reichsvogtei über Biel besohnte.

Im Sahr 1249 ging die Reichsvogtei über Biel an den Fürstbischof von Basel über, und von hier an beginnt nun der Jahrhunderte dauernde Kampf, den die Bürgerschaft von Biel für ihre Rechte und Freiheiten gegen ihren geistlichen Schirmherrn zu führen hatte und in welchem beide Parteien eine erstaunliche Zähigkeit an den Tag legten.

Im Jahr 1352 schloß Biel ein ewiges Bündnis mit Bern, bald darauf auch mit Freiburg und Solothurn. Der gewalttätige Bischof Jean de Vienne, welcher damals das Fürstbistum Basel regierte, verlangte jedoch, daß Biel von diesen Bündnissen zurücktrete, da sie ohne seine Einwilligung abgeschlossen worden seien, und als Biel sich dessen weigerte, indem es sich auf seine Kechte als freie Reichsstadt berief, übersiel er im November des Jahres 1367 die ahnungslose Stadt mit seinen Söldnerscharen, plünderte dieselbe und brannte sie dis auf den Grund nieder.

Wenn sich Biel von diesem furchtbaren Schlage in vershältnismäßig kurzer Zeit wieder erholte, so ist dies ein Beweis von dem unerschütterlichen Mute und tatkräftigen Sinne seiner Bewohner, der sich in allen Tagen immersort bewährt hat.

Alls Anerkennung für die hervorragenden Berdienste, welche sich Biel an der Seite Berns in allen Kämpfen der Eidgenoffenschaft, insbesondere in den Burgunderkriegen erwor-



Wasserfall in der Taubenlochschlucht.

ben hat, wo Biels kriegerische Mann= schaft stets in den vordersten Reihen fämpfte, wurde es im Jahre 1478 als zugewandter Ort in

den Bund der schweizerischen Eid= genossenschaft auf= genommen. Sim Jahre 1528 wurde in Biel die Refor= mation eingeführt, welche durch den Prediger Thomas Wittenbach von Biel vorbereitet worden

Nachdem im Jahr 1797 das Bistum Frankreich Basel einverleibt wurde, erklärte am 7. Feb= ruar 1798 auch Biel notgedrungen den Anschluß an Frank= reich. Im Jahre 1815 kam es jedoch

durch den Wienerkongreß mit fast dem ganzen Bistum an den Kanton Bern.

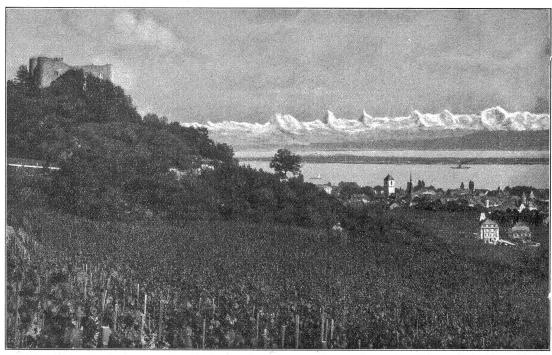
Seine vielen Vorrechte verlor es erst 1831, wurde aber

1832 zur Entschädigung dafür Hauptort eines Amtsbezirks. Heute ist Biel die wichtigste Industriestadt des Kantons Bern und bildet als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, wo mehrere Eisenbahnlinien von internationaler Bedeutung sich vereinigen, gegenwärtig ein bedeutendes Centrum des Großhandels und den Sitz einer blühenden Industrie. Den Grund bazu legte die im Jahre 1842 eingeführte Taschenuhren= fabrikation. An die alte Stadt mit ihren Winkeln, Gassen und Gäßchen gliedern sich nach Often, Süden und Westen die neuen Stadtteile an. Und in den letten Jahren ist noch über ihr, an der steilen Halde, an die sie sich anlehnt, ein reizendes Villenquartier entstanden, überthront von dem weit= bekannten Luftkurort Leubringen. Mit dem See ist das Zentrum der Stadt durch die prachtvolle Pasquartprosmenade verbunden, an deren Ausgang links sich die neue Dampsschiffs Landungsstelle befindet. Jenseits der Schüß bilden in weitem Umkreis die Häuser und Gewerbes bauten von Mett und Madretsch, welche Ortschaften mit Biel in immer näheren Zusammenhang treten und mit ihm verwachsen, eine freundliche Nachbarschaft. Auch Bözingen, das am Ausgange des Taubenlochs liegt, durch welches sich das Bergwasser der Schüß einen romantischen Weg gebahnt hat, fügt sich vorstadtartig an. Die sogenannte "Zu-tunstöstadt" wächst immer breiter in die "Gegenwartszeit" hinein. Es bietet sich später Gelegenheit, mehr über Biel zu sagen.

Von meinem Standquartier — es ist die St. Peters= insel — spinne ich den Faden meiner Gedanken ans obere, rechte Ende des Bielersees. Meine Blicke erreichen

Bagneck.

wo am Ausflusse der Aare in den See ein Elektrizitätswerk errichtet worden ist, das die Ausnützung von 3600—5000 Pferdekräften gestattet. Weite und benachbarte Gebiete des Seelandes werden von hier aus mit Licht und Kraft versorgt. Vor Jahrzehnten war es als mächtige Kulturetappe betrachtet worden, daß durch den Bau des Kanals ein regelloser Fluß gezwungen werden konnte, mit seinen ungestümen Fluten in



Reuenstadt.

die große Ruhe eines friedlichen Secs aufzugehen und dadurch unschädlich zu werden. Jest ist dieser ersteren Stappe eine zweite gefolgt: Die früher bloß gefürchtete wilde Kraft des Stromes dient, gezähmt und richtig geleitet, großen kulturellen Zwecken und Zielen. Sahrhunderte hindurch hat sie oftmals Werke der Menschen verwüftet, ein weites Gebiet in das Dunkel trüber Uebel gehüllt; jest treibt sie die Räder der Maschinen und spendet einem arbeitsfrohen Geschlecht das nötige Licht.

Offener und lieblicher wird die Landschaft, wo

Cäuffelen

in freier Lage über dem lieblichen See liegt. Weit ins Land hinaus schaut die dortige Kirche, um deren Turm in der Höhe ber Zeittafeln eine Galerie läuft. Wie anderswo, so bedingt das Walten der Industrie auch hier eine regere Bautätigkeit, von der verschiedene neue Gebäude, zum Teil von villen= artigem Aussehen, zeugen.

Die neue Straße nach Biel berührt

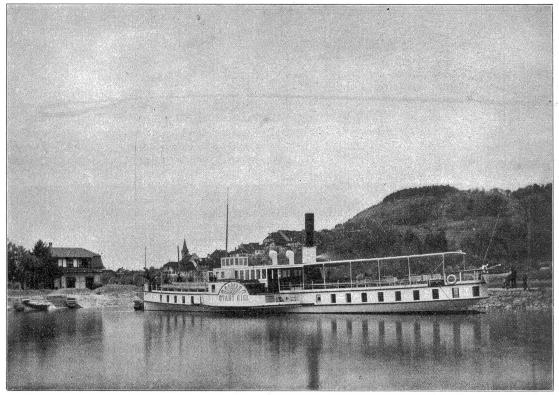
Gerolfingen und Mörigen, dann Sutz-Lattrigen.

Das sind stille Bauernbörfer, alte Siedelungen, denen noch viel ältere vorangingen, nämlich die Pfahlbauerkolonien unten am Seegestade, deren Spuren wir bei Lüscherz und Mörigen bereits erwähnten. Unmittelbar vor

Ridau

überschreitet die Straße den Aare-Zihlkanal. Nidau, ein geschichtlicher Name, eine Stadt, deren historische Vergangen= heit mit derjenigen von Biel und Bern enge verslochten ist. Das altersgraue Schloß, der heutige Amtssitz, hat den einstigen Charakter bewahrt. Auch der schief geneigte Turm der Kirche hält noch wacker Stand.

Und nun noch schnell ans linke Ufer! Von der Peters= insel, die seit der Reformationszeit dem Burgerspital Bern gehört und in neuester Zeit eine erhöhte Anziehungstraft durch die Einführung einer regelmäßigen Dampfschifffahrt auf bem Bielersee erhalten hat, läuft eine Landzunge gegen



Schiffshafen in Erlach.

Erlach

zu, welche mit der Insel die Fortsetzung des Folimont darstellt. Erlach bildet mit seinen mittelalterlichen Häusern und dem mächtigen Schloß ein Städtebild aus längst vers gangenen Tagen. Der Jolimont mit seinen Reben und seiner wundervollen Aussicht auf See, Jura und Mittelland, ist ein Prachtsterl. Ein hübscher Spazierweg führt über St. Foshannsen nach dem altertümlichen Städtchen

Landeron.

das durch sein altes Nathaus und sein mittesalterliches Städtebild unsere Ausmerksamkeit erregt. Erlach gegenüber, am Norduser des Sees erheben sich aus üppigem Grün (Gärten, Hosstaten, Reben) die Häuserfronten vom alten

Reuenstadt.

dem Ziel meiner Seefahrt. Die Kuine des Schloß= berges, wohl eine der schweiz, beherrscht die Ortschaft.

Das Museum mit den Burgunderkanonen und der restaurierte Kathaussaal, sind Sehenswürdigkeiten. Ueber
Neuenstadt steigt
der Dessend serg
mit seinen verschiebenen Ortschaften
hinan, unter benen

Prägelz

mit seiner Drahtseil= bahn von Ligerz auß, einer bedeu= tenden Zukunst alß Fremden= und Kur= ort entgegengeht. Auf einem Spazier= gang über Schafiß, erreichen wir

Liaerz

wohkohne Zweisel in Bezug auf Altertümlichkeit und originelle Bauart die interessanteste Ortschaft am ganzen Biesersee. Das prächtig gelegene Kirchlein ist ein alter gotischer Bau und stellte vor der Resormation einen vielbesuchten Wahlfahrtsort dar. Auf schöner Bergstraße steigen wir vom nahen

Cwann

hinan zum Twannbachfall und in die Schlucht bes Twannbaches, in der wir bereits eine geschichtlich bedeustungsvolle Felshöhle, das sogenannte Holiloch anführten. Bei wasserreichen Zeiten ergießt sich daraus ein mächtiger Strahl über die Felsen dem See entgegen, den wir nach einigen sonnigen und hellen Stunden wieder verlassen müssen.

Hans Schmid.

Die altberühmte Lüdern=Chilbi.

Seit balb 400 Jahren, so wird berichtet, rüstet sich alljährlich auf den zweiten August-Sonntag das Ober- und
Unter-Emmental zur sogenannten Lüdern-Chilbi, dem eigentlichen alten Aelpler-Stelldichein auf der Lüdernalp. Die letzter,
auch "Lüdern-Gäßli" genannt, liegt auf dem 1130 Meter
hohen kleinen Bergpasse, am Fuße der aussichtsreichen 1205
Meter hohen Kaprütti, dort wo sich die Höhenwege zusammentreffen aus dem Trub, von den Arnialpen, von Langnau,
durch das malerische Hohmattgätterli, dem Frittenbach über
Kämis, aus dem Lichtgut- und Laternengraden, dem Dürrgraden, "über alli Egg", von Sumiswald und Trachselwald
und von Wasen und dem Kurzeneigraden. Wo so viele Wege
zu einem Knotenpunkt führen, da ist sürwahr ein geeignetes
Plätzchen zu einer Aelplerzusammenkunft und um Feste zu
feiern, an denen es an Menschen keinen Mangel haben wird.

Wie der Emmentaler an seinen alten Einrichtungen und Gebräuchen hängt, so hängt er auch an seiner Chilbi; sie sitzt

ihm im Blute. Auf den stillen Alpen kennt man in den Dämmerstunden nur ein Gesprächsthema: Die "Lüdern-Chilbi". Wochenlang vorher wird fast von nichts anderm gesprochen, als von diesem sestlichen Anlasse. Wer wohl "obenus chömi dä Rung im Schwinge" und "ob ächt d's Annelisi vom Ahornbode obe o chömi", und dann werden Erlebnisse und Erinnerungen aus der letztjährigen verregneten Chilbi ausgetauscht und aus früheren Jahren, wo "Großatt d's Müetti" dort zum ersten Mal "aseh heiai".

dort zum ersten Mal "gseh' heigi".
Dieses Jahr siel die Lübern-Chilbi auf den 13. August. Der Samstag war ein glühender Tag gewesen, aber in der Nacht darauf tauchte der Mond die Höhen und Grate in citel Silber, und ein leiser Nordost kühlte fühlbar die Lust. Und ringsherum ist hohe, lautlose Sinsamkeit und ein Paradies von lauen aromatischen Düsten. Wo der Mond nicht hinstommt, sieht man die dunkeln Tannenkronen gespensterhaft stehen, als warteten sie auf etwas Unbestimmtes. Aber bald